

---

# Die Zeitdiagnose als Fingerzeig der Sozialwissenschaftler. Zur Heuristik metaphorischer Gesellschaftsbeschreibungen

Uwe Krähnke

---

## 1 Einleitung

Von sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnosen wird allgemein erwartet, dass sie gehaltvolle Beschreibungen der Gegenwartsgesellschaft liefern. Freilich erreichen sie weder die Objektivität und Genauigkeit empirischer Datenanalysen noch die Abstraktion und logische Stringenz von Gesellschaftstheorien. Zudem fließen in sie Wertvorstellungen über die ideale Gesellschaft ein. Das Changieren zwischen Empirie, Theorie und Utopie (respektive Dystopie) macht es schwierig, den Stellenwert von Zeitdiagnosen genau zu bestimmen. Entsprechende Bemühungen ähneln der „Quadratur des Kreises“.<sup>1</sup> Innerhalb der Scientific Community sind Zeitdiagnostiker nicht organisiert. Es gibt kein separates Publikationsorgan, kein Netzwerk, geschweige denn eine eigene Interessenvertretung. Von Kollegen wird die Zeitdiagnostik häufig als wissenschaftlich grenzwertig beargwöhnt. Manchmal geschieht dies aus kollegialem Neid, weil die Autoren mehr im Rampenlicht öffentlicher Medien stehen. Aber vor allem wird deren Hang zur spekulativen Gesellschaftsdeutung und zur normativen Aufladung kritisiert. Ähnlich wie die in der eigenen Zunft diskreditierten Trendforscher geraten Zeitdiagnostiker schnell in den Verdacht, einem flüchtigen Zeitgeist aufzusitzen, bzw. einen Einzelaspekt zu dramatisieren oder gar zu hypostasieren.

---

<sup>1</sup> Diesen Eindruck hinterlassen entsprechende Bestimmungsversuche. Darauf gehe ich explizit weiter unten, im 3. Abschnitt, ein.

---

U. Krähnke (✉)  
Leipzig, Deutschland  
E-Mail: uwe.kraehnke@uni-leipzig.de

In diesem Beitrag wird eine optimistischere Deutung vorgenommen. Die Daseinsberechtigung von Zeitdiagnosen wird nicht angezweifelt. Im Gegenteil. Gezeigt werden soll, dass sie durchaus einen Erkenntnisgewinn bringen. Denn mittels Zeitdiagnosen lässt sich die gesellschaftliche Modernisierung vergegenwärtigen, die innerhalb der Sozialwissenschaften zwar axiomatisch gesetzt, aber empirisch nicht genau vermessbar und theoretisch nur schwer konzeptualisierbar ist. Salopp formuliert: Jede Zeitdiagnose ist ein sozialwissenschaftlicher Fingerzeig auf die anhaltende Modernität der Gegenwartsgesellschaft.

Die Plausibilität dieser These soll in drei Schritten aufgezeigt werden. Im ersten Schritt wird die *Differentia Specifica* sozialwissenschaftlicher Zeitdiagnostik über ihre deiktische Funktion und ihre Affinität für das Stilmittel der Metapher und das abduktive Schließverfahren bestimmt (1). Dieser Bestimmungsversuch wird anschließend anhand von Ulrich Becks Zeitdiagnose der Risikogesellschaft veranschaulicht und weiter konkretisiert (2). Gegenstand der Abschlussüberlegungen ist die Frage, was sich mit der Idee, die Zeitdiagnose als Fingerzeig der Sozialwissenschaftler zu betrachten, anfangen lässt (3).

Entsprechend der Grundausrichtung des Sammelbandes kommt in dem vorliegenden Beitrag die Metaphorik in zweierlei Hinsicht ins Spiel. Zum einen als zentrales Merkmal von Zeitdiagnosen, zum anderen als Stilmittel, um die Überlegungen verständlich darzustellen.

---

## 2 Deixis, Metaphorik und Abduktion

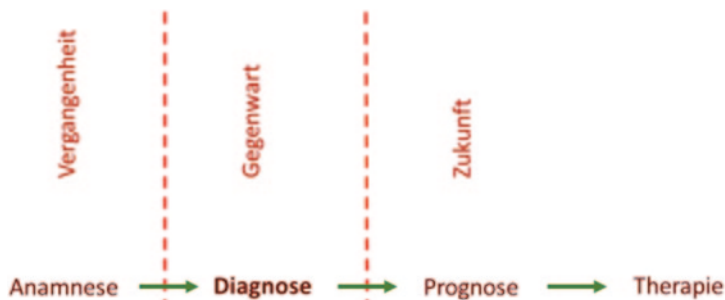
Meine Ausgangsüberlegung ist, dass sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen vor allem eine *deiktische Funktion* haben. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf einen aktuell beobachtbaren Trend, der sich als relevant für die gesamte Gesellschaft deuten lässt. In gewisser Weise ähnelt die sozialwissenschaftliche Zeitdiagnose dem Zeigefinger, der auf einen Gegenstand gerichtet ist. Wie ist das gemeint? In beiden Fällen wird zum einen die Komplexität des Beobachtbaren reduziert (Fokussierungseffekt). Indem nämlich in eine bestimmte Richtung gewiesen wird, gerät alles andere aus dem Blick. Zum anderen wird eine Unschärfe, ein Bedeutungsüberschuss produziert (Diffusionseffekt). Denn eine Zeigegeste erklärt nichts, sondern orientiert nur auf etwas. Der Sinn des Gezeigten ist nicht präzise festgelegt. Die Adressaten müssen selbst entdecken, was die Zeigegeste bedeuten könnte und welche Relevanz sie ihr beimessen möchten. Auf der Grundlage dieser Ausgangsüberlegung und in Anlehnung an Haas (1966, S. 8) lässt sich die Zeitdiagnose als blicklenkende „Möglichkeitserwägung“ charakterisieren. Sie liefert ein Deutungsangebot darüber, wie die Gesellschaft verfasst ist, bzw. in welche Richtung sie sich entwickelt. Entsprechende Diagnosen verweisen in der Regel auf

ein gesellschaftliches Problem, eine Krise oder ein Szenario. In diesem Sinne handelt es sich um soziologische Zeigegesten. Nicht mehr und nicht weniger. Mit einer solchen Festlegung auf ihre deiktische Funktion erübrigt es sich, Zeitdiagnostik an den Gütekriterien der empirischen Sozialforschung oder am Logizitätsideal der (Gesellschafts-)Theorie zu messen. Im Spannungsfeld zwischen Fokussierung und Diffusion operierend hat die sozialwissenschaftliche Zeitdiagnostik ihre eigene Qualität und ihre eigene Heuristik. Eines ihrer zentralen Merkmale ist die Metaphorik. Wie im Folgenden gezeigt wird, findet das aus der Rhetorik stammende sprachliche Element der Metapher auf drei Ebenen Eingang in Zeitdiagnosen – a) in der Vorstellung von der Diagnose, b) in der Topoisierung der gesellschaftshistorischen Verlaufsform sowie c) im Labeling von Gesellschaft.

#### a) Vorstellung von der Diagnose

Die Vorstellung, die Gegenwart respektive Gegenwartsgesellschaft lasse sich „diagnostizieren“, kann offensichtlich nicht im buchstäblichen, sondern nur im übertragenden Sinne gemeint sein. Der Sozialwissenschaftler wird durch den Diagnosebegriff mit dem Arzt in Verbindung gebracht. Inwiefern ist diese Analogie plausibel? Der Arzt diagnostiziert den Krankheits- oder Gesundheitszustand eines Patienten, nachdem im Zuge der Anamnese frühere Symptome bzw. die Vorgeschichte der Krankheit abgefragt und eine Untersuchung durchgeführt wurde. Auf die Diagnose aufbauend wird eine Prognose über die zukünftige Entwicklung gegeben und eine Therapie vorgeschlagen. Die Analogie zwischen dem Vorgehen des behandelnden Arztes und des zeitdiagnostizierenden Sozialwissenschaftlers lässt sich schematisch wie in Abb. 1 dargestellt veranschaulichen.

Analog dem Arzt erstellt der Zeitdiagnostiker einen Befund über den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft. Die Diagnose stützt sich auf in der Vergangenheit liegende empirische Sachverhalte. In dieser Hinsicht erscheint eine Sinnübertragung, eine *μεταφορά* zwischen dem ärztlichen und dem



**Abb. 1** Diagnose. (© Eigene Darstellung)

sozialwissenschaftlichen Vorgehen durchaus angebracht. Die Diagnose erweist sich hier als das „Ähnliche auch in weit auseinander liegenden Dingen“ (Aristoteles 1980, S. 195). Klärungsbedürftig ist freilich, wie weit die Ähnlichkeit reicht, also die Analogie zum Arzt tatsächlich trägt. Wären Arzt und Sozialwissenschaftler vollkommen identisch, müsste man annehmen, die Gesellschaft komme zur Untersuchung in das Büro des Sozialwissenschaftlers, bzw. dieser mache bei ihr einen Hausbesuch. Weiterhin müsste man annehmen, dass die sozialwissenschaftliche Diagnose Mittel zum Zweck ist, die zukünftige Gesellschaftsentwicklung zu *prognostizieren* und *therapeutisch* einzugreifen. Beides ist offensichtlich nicht der Fall. Weder verhält sich die Gesellschaft wie ein Patient, noch haben Sozialwissenschaftler elaborierte Prognose- und die Therapiemöglichkeiten wie Ärzte. Im Rahmen eines zwischen Wahrheit und Falschheit strikt unterscheidenden, streng logischen Verständnisses (Bivalenzprinzip), wäre demzufolge die Vorstellung einer Identität zwischen den beiden Berufsgruppen nicht haltbar. Die Bedeutungsübertragung geschieht nach einem anderen Prinzip: auf den aus dem Kontext der Krankenbehandlung bekannten und vertrauten sprachlichen Ausdruck ‚Diagnose‘ wird zurückgegriffen, um das schwer darstellbare Vorgehen eines die (Gegenwarts-)Gesellschaft deutenden Sozialwissenschaftlers verständlich zu machen.

#### b) Topoisierung der gesellschafts historischen Verlaufsform

Nicht nur die Zeit-„Diagnose“ als *modus operandi* einer sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsbetrachtung ist hochgradig metaphorisch, dies gilt auch für die Deutungsangebote selbst. Bemerkenswert an den Zeitdiagnosen der letzten drei Jahrzehnte ist ihre Vielzahl und Vielfältigkeit. Jede dieser Diagnose hebt einen bestimmten Aspekt hervor, weist auf einen speziellen Trend hin. Nur selten sind Zeitdiagnosen direkt aufeinander bezogen. Eher kommt es vor, dass sie sich widersprechen. Die Diversität lässt sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass den Diagnosen unterschiedliche Annahmen über historische Verlaufsformen zugrunde liegen. Bewerten die einen Zeitdiagnostiker den gesellschaftlichen Zustand als Anbruch einer *neuen Epoche*, entdecken andere einen *Verfall*, eine *Stagnation* oder eine *Krise*. Wiederum andere sehen die „Zeichen der Zeit“ grundlegend positiv. Sie erkennen eine *Steigerung* gegenüber der Vergangenheit, eine *Optimierung* bzw. einen historischen *Fortschritt*. In der Gesamtschau fällt auf, dass sozialwissenschaftliche Zeitdiagnostiker auf jene Topoi zurückgreifen, mit denen schon seit Jahrhunderten der historische Verlauf der abendländischen Gesellschaft beschrieben wird (vgl. Koselleck 1975, S. 351; Prisching 2005). Diese gängigen Topoi sind stark mit Metaphern eingefärbt, insbesondere mit Hintergrundbedeutungen der räumlichen Bewegung bzw. des Durchschreitens eines Raumes (Fortschritt, Abstieg, Stillstand), der Theologie bzw. Biologie (Verfall, Evolution) oder der Technik (Optimierung). Die Bezugnahme auf diese metaphorischen Verlaufsformen durch Zeitdiagnostiker lässt sich überblicksartig (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) darstellen (Tab. 1).

**Tab. 1** Verlaufsformen. (© Eigene Darstellung)

Verlaufsformen	Zeitdiagnosen in den 1980er und 90er Jahre	Zeitdiagnosen seit den 2000er Jahren
Neue Epoche, Schwelle, Umbruch	Risikogesellschaft (Ulrich Beck)	Le Nouvel Esprit du Capitalisme (Luc Boltanski/Ève Chiapello)
	Postmodernity (Zygmunt Bauman)	Liquid Modernity (Zygmunt Bauman)
	The End of History (Francis Fukuyama)	La Société du malaise (Alain Ehrenberg)
	Clash of Civilizations (Samuel P. Huntington)	Post-Democracy (Colin Crouch)
	Flexibler Kapitalismus (Richard Sennett)	The Zero Marginal Cost Society (Jerime Rifkin)
	Network Society (Manuel Castells)	
Steigerung, Optimierung oder Fortschritt	McDonaldization of Society (George Ritzer)	La Société du malaise (Alain Ehrenberg)
	Postmodernity (Zygmunt Bauman)	Beschleunigungsgesellschaft (Hartmut Rosa)
	Erlebnisgesellschaft (Gerhard Schulze)	The Zero Marginal Cost Society (Jerime Rifkin)
	Multioptionsgesellschaft (Peter Gross)	
	Network Society (Manuel Castells)	
Abstieg, Niedergang, Verfall	Postmodernity (Zygmunt Bauman)	Empire (Michael Hardt/Antonio Negri)
	The Spirit of Community (Amitai Etzioni)	La Société du malaise (Alain Ehrenberg)
	Multioptionsgesellschaft (Peter Gross)	Post-Democracy (Colin Crouch)
		The Zero Marginal Cost Society (Jerime Rifkin)
Krise, Zuspitzung oder Auflösung	Risikogesellschaft (Ulrich Beck)	Empire (Michael Hardt/Antonio Negri)
	Clash of Civilizations (Samuel P. Huntington)	La Société du malaise (Alain Ehrenberg)
	The Spirit of Community (Amitai Etzioni)	Beschleunigungsgesellschaft (Hartmut Rosa)
Stagnation, Stillstand, oder Drift	The End of History (Francis Fukuyama)	Beschleunigungsgesellschaft (Hartmut Rosa)
		Post-Democracy (Colin Crouch)

Anzumerken ist, dass es sich bei den aufgeführten historischen Verlaufsformen (linke Spalte der Tab.) um idealtypische Cluster im Sinne Max Webers (1988, S. 190 ff.) handelt. Jedes Verlaufsform-Cluster markiert eine zugespitzte, in der empirischen Wirklichkeit in dieser reinen Form nicht vorkommende Merkmalsausprägung. Auffällig ist, dass die meisten Zeitdiagnostiker jeweils auf mehrere Topoi gleichzeitig zurückgreifen, wenn sie Aussagen über die historische Verlaufsform machen. Dies spricht für die Ambiguität, bzw. für die deiktische Diffusität ihrer Deutungsangebote.

### c) Labeling von gesellschaft

Nicht nur bei der Kennzeichnung der historischen Verlaufsform von Zeitdiagnosen wird von Metaphern Gebrauch gemacht. Auch bei der Titelwahl selbst, d. h. bei der formelhaften Bezeichnung der Diagnose. In den überwiegenden Fällen wird ein sprachlicher Ausdruck, mit dem wir etwas Bekanntes bzw. Vertrautes aus einem konkreten Herkunftsbereich verbinden, für den Zielbereich der Gesellschaft übernommen. Dabei verliert der verwendete Ausdruck ein Stück weit seine ursprüngliche Konnotation. Die buchstäbliche, kontextbezogene Bedeutung wird modifiziert. Erst durch die Spannung zwischen Vertrautem und Unbekanntem, durch das „sich-Reiben“ an der wörtlichen Falschheit des Ausdrucks im Zielbereich, wird eine Gedankenassoziation angeregt, die eine neue Erkenntnis über diesen noch unbekannten Bereich möglich macht. Insofern sind Metaphern mehr als nur rhetorische Figuren. Sie haben eine heuristische Funktion. Um dies beispielhaft zu verdeutlichen: ‚McDonalds‘ ist ein geläufiger Ausdruck, mit dem Ähnliches assoziiert wird, egal ob in Ankara, Berlin oder Chicago. Wenn George Ritzer (1983, 2004) die McDonaldisierung der Gesellschaft diagnostiziert, dann greift er diese Common Sense Vorstellung auf. Jedoch ist damit nicht gemeint, dass die gesamte Gesellschaft von der gleichnamigen Fastfood-Kette übernommen und zu einer Fritten-, Hamburger und Chickenwings-Bude wird. Stattdessen wird mit dieser Zeitdiagnose – im Sinne der blicklenkenden Möglichkeit – nahegelegt, sich die Gesellschaft so vorzustellen, *als ob* sie wie eine McDonalds-Filiale funktioniert.<sup>2</sup> Indem die vertraute Bedeutung von ‚McDonalds‘ auf den abstrakten Zielbereich der Gesellschaft übertragen wird, kann eine neue Perspektive auf die Gesellschaft eingenommen werden.

Auch wenn die inhaltlichen Bestimmungen der einzelnen Zeitdiagnosen sehr stark voneinander abweichen, so ist die Mehrheit nach demselben Muster gebildet: ein Prädikat (X-isierung) wird mit dem Nomen ‚Gesellschaft‘ verfügt und das neu gebildete Kompositum ergibt eine zeitdiagnostische Bestimmung

<sup>2</sup> Ritzer rekurriert auf die bei McDonalds geradezu prototypisch etablierten Prinzipien der Effizienz, Berechenbarkeit, Vorhersagbarkeit, Kontrolle.

(X-isierungs-Gesellschaft). Dieser Labeling-Mechanismus gelingt, weil die wörtliche Falschheit der jeweils ins Spiel gebrachten Metapher ein innovatives Deutungswissen über die Gegenwartsgesellschaft evoziert. Die Adressaten werden darauf gestoßen, dass sich die Gesellschaft ganz anders als bislang gewohnt ver-gegenwärtigen lässt.<sup>3</sup>

Im Zusammenhang mit der Deixis und der Metaphorik lässt sich ein weiteres Element in der sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnostik verorten: die Abduktion.<sup>4</sup> Bei der Abduktion handelt es sich um einen Modus des Schlussfolgerns, mit dem eine qualitativ neue Erkenntnis für ein bis dato unerklärbares Phänomen gewonnen werden kann. Anders als bei der Deduktion und der Induktion, die jeweils von zwei bekannten auf eine unbekannte Größe schließen und somit nur zu tautologischen Aussagen kommen, wird bei der Abduktion von einer bekannten auf zwei unbekannte Größen geschlussfolgert. D. h. ausgehend von einem empirisch beobachtbaren *Resultat* (einem Phänomen, auf das man überraschend stößt) wird eine *Regel* (eine neue theoretische Annahme) hypothetisch aufgestellt, die eine *Fallbeschreibung* ermöglicht.<sup>5</sup> Es sind abduktive Schlussfolgerungen, mittels derer die Zeitdiagnostiker „aus schwachen Spuren starke Thesen entwickeln“ (Reichertz 2005, S. 45). Für ihre abduktive Vorgehensweise sind Metaphern, insbesondere die oben beschriebenen Gesellschaftsprädikationen, Sinngeneratoren par excellence. Durch Rückgriff auf ein sprachlich indizierbares vertrautes Phänomen (bekannte Größe) kann die Kluft zu kognitiv noch nicht klar erfassbaren Gesellschaftsphänomenen bzw. -trends überbrückt werden. Die gedankenexperimentell gebildete neuartige Hinsicht ist die eigentliche Leistung der sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnostik. Im günstigsten Fall führt die neue Sicht zu einer anerkannten Theorie. Allerdings müsste dazu die abduktiv und mittels metaphorischer Gesellschaftsbestimmung eingeführte Hypothese empirisch getestet und verifiziert werden. Dieser Hinweis ist wichtig, um das Potential der sozialwissenschaftlichen Zeitdiagnostik realistisch einzuschätzen. Sie bietet mehr als nur ad hoc ins Spiel gebrachte Katchresen oder Metonymie, erreicht aber bei weitem nicht die logische Stringenz

---

<sup>3</sup> Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, dass mit jeder neuen Sicht auf die Gesellschaft zugleich die Realitätsvorstellung („es gibt die Gesellschaft“) aktualisiert wird. Mit anderen Worten: jede Zeitdiagnose fungiert latent als Reifizierung von ‚Gesellschaft‘.

<sup>4</sup> Jo Reichertz (2005, S. 49 ff.) macht auf die Bedeutung der Abduktion für zeitgenössische Zeitdiagnosen aufmerksam.

<sup>5</sup> Die Unterscheidung zwischen Deduktion, Induktion und Abduktion als drei Formen des Schließens geht auf Charles S. Peirce zurück. Er konstatiert: „Deduction proves that something *must be*; Induction shows that something *actually is* operative; Abduction merely suggests that something *may be*“ (Peirce 1934, S.171).

axiomatisch abgeleiteter Theoreme. Zeitdiagnosen sind ohne Gewähr. Sie haben jedoch ein innovatives Erkenntnispotential – ganz im Sinne der oben beschriebenen Deixis-Ambivalenz von Fokussierungs- und Diffusionseffekt.

### 3 Ulrich Becks „Risikogesellschaft“ als prototypische Zeitdiagnose

Geht es um sozialwissenschaftliche Zeitdiagnosen der letzten Jahrzehnte, wird immer wieder auf Ulrich Becks Buch von 1986 „Risikogesellschaft“ verwiesen. Es sind nicht die in diesem Buch dargelegten theoretischen Überlegungen oder ausbreiteten empirische Daten, die es zum Bestseller werden ließen. Vielfach wird dem Autor diesbezüglich sogar eine gewisse Laxheit vorgeworfen (Erd 1986; Esser 1987). Erfolgreich war das Buch deshalb, weil es – so der allgemeine Tenor – „den Nerv der Zeit“ getroffen habe.<sup>6</sup> Doch wie ist das Beck gelungen? Ausgehend von den oben gemachten Erläuterungen lautet die Vermutung: durch Ausschöpfen des deiktischen, metaphorischen und abduktiven Potentials der Zeitdiagnostik.

Beck weist selbst darauf hin, dass er mit seinem Buch das gängige empirisch-analytische Grundverständnis der Soziologie unterläuft. Er verfolge „einen anderen Anspruch: gegen die noch vorherrschende Vergangenheit die sich heute schon *abzeichnende Zukunft* ins Blickfeld zu heben“ (1986, S. 12). In der Formulierung „ins Blickfeld zu heben“ tritt das deiktische Moment seines Deutungsangebots hervor. Tatsächlich gelingt Beck ein blicklenkender Hinweis auf die ökologischen Kollateralschäden der industriellen Gegenwartsgesellschaft. Hierbei kommt ihm ein historischer Zufall zugute. „Risikogesellschaft“ erscheint zwei Monate nach dem 26.4.1986. An diesem Tag brannte der vierte Block des Kernkraftwerkes Tschernobyl durch und die freigesetzte Radioaktivität regnete bis nach Westeuropa nieder. Wie aktuell Beck mit seinem Buch ist, lässt sich daran ablesen, dass er in einem Vorwort zum schon fertigen Vorwort („Aus gegebenen Anlass“) auf das ukrainische Reaktorunglück Bezug nimmt. Er formuliert zum richtigen Zeitpunkt die richtige These. Eine These, die sich als hegemoniales Deutungsangebot für eine damals medial und privat stark kommunizierte Katastrophenstimmung geradezu aufdrängte.<sup>7</sup> Indem er die soziale Schichten übergreifende und globale Dimension

<sup>6</sup> Stellvertretend die Einschätzung in der Frankfurter Rundschau: „Als Ulrich Beck Mitte der achtziger Jahre seine zeitdiagnostische Bestandsaufnahme mit dem Titel ‚Risikogesellschaft‘ versah, prägte er damit einen Begriff, in dem sich die Gesellschaft wiedererkannte“ (zitiert nach Beck 1986 im Klappentext 2012).

<sup>7</sup> Die paradigmatischen Fälle, auf die Beck (1986, S. 56 ff.) im Buch selbst explizit Bezug nimmt, sind die industrielle Chemiekatastrophe im indischen Bhopal 1994, bei der giftige



der ökologischen Gefährdungen sowie deren sinnliche Nichtwahrnehmbarkeit betont, macht er die nukleare Verseuchung, die von Tschernobyl ausging, sinnhaft sichtbar – und vor allem: soziologisch begreifbar.

Entsprechend des oben beschriebenen Labeling-Mechanismus spitzt er die Zeitdiagnose auf den Befund zu, dass wir in einer „Risikogesellschaft“ leben. Freilich hatten andere Autoren schon lange vor Beck auf die ökologischen Kollateralschäden der Industriegesellschaft hinwiesen.<sup>8</sup> Allerdings ist er der erste, der diesen Aspekt als zentrales sozialwissenschaftliches Bestimmungsmerkmal der Gegenwartsgesellschaft fixiert und dem mittels metaphorische Verfungung von ‚Risiko‘ und ‚Gesellschaft‘ eine paradigmatische Begriffsbesetzung gelingt. Ein Charakteristikum von Metaphern trifft auch hier zu: Der eigentlichen Wortbedeutung nach ist der Ausdruck ‚Risiko‘ nicht treffend gewählt. Mit ‚Risiko‘ ist im juristischen Sprachgebrauch – dem Herkunftsbereich der Prädikation – eine kalkulierbare Gefahr gemeint, d. h. der eintretende Schaden und dessen Eintrittswahrscheinlichkeit sind bekannt. Wenn Beck den Ausdruck ‚Risiko‘ verwendet, meint er aber global entgrenzte Gefahren, also die unkontrollierbaren, nicht kompensierbaren und kaum kalkulierbaren Katastrophen.<sup>9</sup> Aber könnte man sich einen wissenschaftlichen Bestseller vorstellen, der den Titel „Gefahrengesellschaft“ oder „Katastrophengesellschaft“ trägt?

Noch unübersichtlicher wird Becks Sprachspiel mit dem Ausdruck ‚Risiko‘, wenn er darauf insistiert, dass die „Verteilungslogik von Modernisierungsrisiken ... eine wesentliche, aber nur *eine* Dimension der Risikogesellschaft [sei.]“ (ebd. 115). Jene Entwicklung ist, wie Beck weiter ausführt, „überlagert durch gesellschaftliche, biographische und kulturelle Risiken und Unsicherheiten, die in der fortgeschrittenen Moderne das soziale Benenngefüge der Industriegesellschaft – soziale Klassen, Familienformen, Geschlechtslagen, Ehe, Elternschaft, Beruf – und die in sie eingelassen Basisselbstverständlichkeiten der Lebensführung ausgedünnt und umgeschmolzen haben“ (ebd. S. 115). In welchen logischen Zusammenhang die beiden von Beck eingeführten Risikodimensionen – die ökologische und die sozial-kulturelle – stehen, wird im Text nicht weiter dargelegt. Stattdessen lässt er im Abschnitt „Rückblick und Ausblick“ (ebd. S. 251) durchblicken, dass die beiden Schwerpunktsetzungen („Logik der Risikoverteilung“

---

Gase aus der Pestizidherstellung in die Umwelt gelangten und tausende Menschen starben bzw. gesundheitliche Beeinträchtigungen erlitten, sowie die schmutzigste Chemie-Gemeinde der Welt in Villa Parisi in Brasilien.

<sup>8</sup> Stellvertretend sei auf die bahnbrechende Studie des Club of Rome über die Grenzen des Wachstums (Meadows et al. 1972) hingewiesen.

<sup>9</sup> Die analytische Unschärfe wird von Kritikern bemerkt und angemahnt. Bemängelt wird insbesondere die fehlende Unterscheidung zwischen Risiko, Restrisiko, Wagnis, Katastrophe und Gefahr bei Beck (vgl. Luhmann 1990; Bonß 1991, S. 5).

und „Individualisierungstheorem“) die zentralen „Argumentationslinien“ für seine „theoretische Leitidee einer *reflexiven Modernisierung der Industriegesellschaft*“ seien.<sup>10</sup>

Es scheint so, dass die vielfach in das Buch hineingelesene Zeitdiagnose der „Risikogesellschaft“ vom Autor selbst ursprünglich gar nicht intendiert, das Buch vielmehr ein erster Aufschlag des späteren SFB 536 „Reflexive Modernisierung“ war. Wie dem auch sei, unübersehbar ist die abduktive Forschungseinstellung des Autors. Etwa in der Charakterisierung, der Text sei „ein Stück empirisch orientierte Gesellschaftstheorie – ohne alle methodischen Sicherungen“ (ebd. S. 12) oder in seinem Plädoyer, „[n]euen Begriffen auf die Spur zu kommen, die sich unter dem Zerfall des alten bereits heute zeigen“ (ebd. S. 16).

#### 4 Die Heuristik metaphorischer Gesellschaftsbeschreibung

Wie am Beispiel von Becks „Risikogesellschaft“ gezeigt wurde, gibt es einen Zusammenhang zwischen dem deiktischen, metaphorischen und abduktiven Charakter einer sozialwissenschaftlichen Gesellschaftsbeschreibung und ihrer Etablierung als Zeitdiagnose. Allerdings wäre es ein grobes Missverständnis, hielte man diese drei Aspekte für *hinreichende* Faktoren einer erfolgreichen Zeitdiagnose. Eher sollte man in ihnen *begünstigende* Faktoren sehen. Mit dieser Relativierung der Deixis, Metaphorik und Abduktion wird in Rechnung gestellt, dass sich der Erfolg von publizierten Texten generell nicht durchplanen, geschweige denn zielsicher herbeiführen lässt. Ob es ein sozialwissenschaftlicher Text tatsächlich zu einer gelungenen Zeitdiagnose schafft, liegt nicht in der Macht des Autors sondern in der ‚Invisible Hand‘ der Anschlusskommunikation. Anstatt dem Vergessen anheimzufallen oder von vornherein ignoriert zu werden, muss der Text von den Rezipienten (implizit und explizit) zum Inhalt ihrer Kommunikation, also „aufgehoben“ werden.<sup>11</sup> In der Anschlusskommunikation muss auf die dargebotenen Fragestellungen, Thesen, Begriffe etc. affirmativ oder kritisch Bezug genommen werden. Vor allem sollte mit Nachdruck behauptet werden, dass dem Autor mit seinem Text eine Zeitdiagnose gelungen sei. Anders formuliert: Eine Zeitdiagnose

<sup>10</sup> En passant kommt der Hinweis auch in der Einleitung (S. 17).

<sup>11</sup> Rekuriert wird hier –im Sinne der metaphorischen Heuristik– auf die vier Bedeutungsdimensionen des Prädikats ‚aufheben‘. Erstens kann gemeint sein, etwas (z. B. vom Boden) *aufzulesen*; zweitens etwas zu *verwahren* bzw. zu *konservieren* (z. B. aufgehobene Lebensmittel); mit dem Aufheben erfährt etwas, so die dritte Bedeutungsdimension, eine *Aufwertung*; andererseits kann viertens ‚aufheben‘ indizieren, dass etwas *aufgelöst* wird (wie z. B. beim Aufhebungsvertrag).



<http://www.springer.com/978-3-658-07079-3>

Metaphern soziologischer Zeitdiagnosen

Junge, M. (Hrsg.)

2016, IX, 234 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-07079-3